

Gospelkonzert mit Ladies of Song

Sargans. – Die fünf Amerikanerinnen Gloria Neal, Charlotte Danzy, Christine Brandon, Patsy Hemphil und Carolyn Ranson treten seit 1972 unter dem Namen Gloria Neal and her Ladies of Song als erfolgreiches Gospel-Ensemble auf. Am Dienstag, 18. Dezember, gastieren sie um 20 Uhr in der katholischen Kirche Sargans. Auf dem Programm stehen Spirituals und Gospelhymnen. Begleitet werden die fünf Damen bei ihrem Gastspiel von Stanley McNish am Piano. (so)

Gregor Reich lädt zur Buchvernissage

Silvaplana. – Der Illustrator und Buchautor Gregor Reich präsentiert am Dienstag, 18. Dezember, um 18.30 Uhr im Restaurant «Mulets» in Silvaplana sein neues Buch. «Das eiserne Buch» ist ein zweisprachiges Bilderbuch, das gemäss einer Mitteilung viel Wissenswertes über das Engadin und den Inn vermittelt. (so)

Kulturkreis Arosa eröffnet Saison

Arosa. – Der Kulturkreis Arosa eröffnet am Dienstag, 18. Dezember, seine Konzertsaison 2007/08. Das erste Konzert in der Arosener Bergkirche gestaltet morgen die Churer Organistin Marianne Frei. Bis Mitte April stehen rund 40 weitere Veranstaltungen auf dem Programm. Erste Höhepunkte bilden das Weihnachts- und das Neujahrskonzert. Das detaillierte Programm ist im Internet unter www.kulturkreis-arosa.ch ersichtlich. (so)

Irish Folk in der Churer «Werkstatt»

Chur. – Die Berner Irish-Folk-Band Morgain spielt am Mittwoch, 19. Dezember, um 20.30 Uhr in der Churer Kulturbeiz «Werkstatt». Morgain steht gemäss einer Mitteilung für ausdrucksstarken Irish Folk, dargeboten von fünf Musikerinnen und Musikern aus dem Bernbiet, die seit Jahren die reiche Liedtradition Irlands erkunden und dabei ihre eigenen Wurzeln nicht vergessen wollen. (so)

Der Humor-Röschti-graben – il n'existe pas, n'est pas?

Gibts den Röschti-graben auch bezüglich Humorverständnis? Eine Antwort darauf erhoffte man sich am Arosa Humor-Festival vom welschen Lästermaul Marie-Thérèse Porchet. Vergebens, macht aber nichts.

Von Hans Bärtsch

Arosa. – Es war vor knapp eineinhalb Jahren, als der damalige Justizminister Christoph Blocher in der Westschweiz in die Falle tappte. Grund war eine Karikatur im welschen Fernsehen, welche eine Asylgesetzdebatte konterkarierte. Der abgewählte Bundesrat verwehrte sich, angesprochen von seiner Frau Silvia Blocher, gegen die Darstellung und trat damit eine Grundsatzfrage los, welche Humorgesetze wo gelten. Der ehemalige «Schweizer Illustrierte»-Chefredaktor Peter Rothenbühler zeigte daraufhin in einem klugen Artikel in der «Weltwoche» auf, inwiefern die Westschweiz diesbezüglich anders tickt. Kurz gesagt, so Rothenbühler, sei die verbale Auseinandersetzung ennet der Saane weniger konfrontativ als in der Deutschschweiz, «dafür dürfen der Karikaturist und der Humorist fast alles».

Was hat das nun alles mit dem Arosa Humor-Festival zu tun? Einiges. Denn in Rothenbühlers Artikel fand auch Marie-Thérèse Porchet Erwähnung. Hinter dieser in der Romandie Kult gewordenen Figur steht der 41-jährige Italo-Schweizer Joseph Gorgoni. Als Mann in Frauenkleidern und mit Toupet nimmt Gorgoni seit Jahren die Eigenarten der Deutschschweiz ins Visier – manchmal bitterböse, manchmal ziemlich schlüpfrig, manchmal bedient er sich auch nur sattsam bekannter Klischees.



Temporäres Leben im Feindesland Seit einigen Tagen muss Gorgoni, sprich Porchet durch die Hölle, nämlich ein temporäres Leben im Feindesland, in der Deutschschweiz. «Uf Dü-

tsch» heisst das Programm, das Ende November im Casinotheater in Winterthur Premiere hatte und das am Freitag in der Late-Night-Vorstellung im Arosener Kursaal zu sehen war. Als könnte sie kein Wässerchen trüben, steht die Hausfrau um die 50 im biedereren Deux-Pièces auf der Bühne. Und muss erschreckt feststellen, dass niemand Französisch spricht. Eine Stimme aus dem Off zwingt sie, ihr Stück auf Deutsch zu spielen. Erst wenn sie die Sprache der «Eingeborenen» spricht und die «Bourbines» lieben gelernt hat, werden die Türen wieder entriegelt und Marie-Thérèse Porchet darf zurück in ihre Heimat.



In der Hölle: Marie-Thérèse Porchet hasst die Deutschschweizer, kann die Bühne aber erst wieder verlassen, wenn sie die Sprache der «Eingeborenen» spricht. Bild Garry Bachmann

Nach einigem Sträuben und gefauchten «Ich hasse Euch» spuckt sie, als wären es Kröten, die ersten Berndeutschen Worte aus. Sie erstickt fast an den ch-Lauten – schickt sich aber je länger desto mehr in ihr Schicksal. Natürlich nicht ohne immer wieder neue Giftpfeile gegen das Publikum abzuschliessen. Das ist indes überaus angetan vom phänomenalen Schauspielers Gorgoni, der zudem nicht min-

der begabt singt und tanzt. Man lässt sich gar nicht mal ungern beschimpfen. Und wenn Porchet dann vom Outing ihres Sohnes erfährt, ist das zum Brüllen komisch – schwul, das lässt sich für die vife Mama ja noch knapp verkraften. Aber dass er nach Zürich ziehen will, ist dann des Guten doch fast zu viel ...

Porchet selber ist kein Kind von Traurigkeit. Von einem Ruedi lässt sie es sich in allen möglichen Stellungen gefallen. Und dass Tupperware auch anderem dienen kann als nur der Aufbewahrung von Lebensmitteln, hat man vor Porchet so noch nie gesehen. Sie lüftet im Übrigen auch das Geheimnis, was unter «Concorde fliegen» zu verstehen ist – sich liften lassen, was sie nicht wenigen Damen im Saal unverblümt empfiehlt.

Spontane Einlagen liegen nicht drin Dramaturgisch haben bei «Uf Düütsch» seit den ersten Auftritten Korrekturen angebracht werden müssen – spontane Einlagen liegen für Marie-Thérèse Porchet im Osten des

Landes (noch) nicht drin. Ganz einfach darum, weil sie in der Realität kein Deutsch spricht. Der Berner Dialekt ist mühsam angelernt. Das Resultat, es sei gerne wiederholt, ist ein überaus witziges Programm eines grossen Travestiekünstlers, der eine grössere Beachtung diesseits der Saane verdient. Die NZZ hat Porchet als «fünftes Acapickel» bezeichnet, «der jedoch für sich alleine bestehen kann». Dem lässt sich vorbehaltlos zustimmen.

Wie war das jetzt mit der eingangs gestellten Frage: Lässt sich anhand von Porchets Auftritt etwas sagen bezüglich unterschiedlichem Humorverständnis auf den beiden Seiten des Röschti-grabens? Nicht wirklich. Es sind unter dem Strich eher liebevoll als boshaftig konstatierte Eigenheiten wie die sprichwörtliche Pünktlichkeit der Deutschschweizer, über die sich Marie-Thérèse Porchet enerviert. Es gibt Komikerinnen und Komiker mit böseren Zungen. In diesem Sinne: Ein Humor-Röschti-graben existiert nicht – n'est pas?



Herr der Bündner Künste

Der Direktor des Bündner Kunstmuseums in Chur, Beat Stutzer, hat gestern die Jahresausstellung der Bündner Künstler eröffnet. Die Werkschau bietet bis zum 13. Januar für 39 einheimische Kunstschaffende – auf dem Bild Ladina Gaudenz' «DNA» – die Möglichkeit, ihre Arbeiten einem breiten Publikum vorzustellen. Bild Jakob Menolfi

Weihnachten kann kommen

In der reformierten Kirche in Flims hat der Kammerchor Chur sein Adventsprogramm präsentiert: grandios.

Von Carsten Michels

Flims. – Alljährlich zu den Festtagen stellt sich Chören, Ensembles und Dirigenten das Problem, aus dem riesigen Fundus von Advents- und Weihnachtsstücken Programme zusammenzustellen, die genug Bekanntes enthalten und dennoch Neues oder zumindest selten Gehörtes bieten. Der Kammerchor Chur und Dirigent Heinz Girschweiler haben dieses Problem elegant gelöst und am Freitagabend in der reformierten Kirche in Flims ein Konzert präsentiert, das einen geradezu enzyklopädischen Überblick über fünf Jahrhunderte Weihnachtsmusik gestattete. Die überraschenden musikalischen Querbezüge zwischen den einzelnen Stücken entsprachen zweifellos Girschweilers Intention. Aber das Programm liess sich durchaus auch ohne musikhistorisches Interesse geniessen. Fest-

lich war es – auf eine wohltuend schlichte zu innerer Einkehr ladenden Art und Weise.

Reizvolles Mit- und Gegeneinander Obwohl die Mehrzahl der Gesänge a cappella vorgetragen wurde, hatte der Kammerchor Chur ein Bläserquartett aufgeboden: Suoni Dorati mit Joan Retzke und Andreas Handke (Trompeten), Martin Steinauer (Waldhorn) und Emanuel Joos (Posaune). Die vier musizierten im Wechsel mit den Sängerinnen und Sängern, zuweilen aber übernahmen sie auch die Funktion eines zweiten Chores – natürlich ohne Text. Die Wirkung dieses Mit- und Gegeneinanders war reizvoll. Der Ehrlichkeit halber sei berichtet, dass Suoni Dorati einen schlechten Tag hatte. In der wahrlich nicht überheizten Kirche gab das Ensemble bereits in der «Cantate Domini» von Giovanni Croce seinen etwas verkorksten Einstand. Und auch in den folgenden Einsätzen wollte das Quartett einfach nicht so recht zusammenfinden.

Die Sänger und Sängerinnen hingegen waren vorzüglich disponiert. Girschweiler, der das Vokalensemble

seit etwas mehr als Jahresfrist leitet, tut dem Kammerchor hörbar gut. Das Verhältnis zwischen den jeweils mit vier bis sechs Vokalisten besetzten Stimmregistern wirkt ausgewogen, reine Intonation ist Ehrensache, Schludrigkeiten punkto musikalischer Gestaltung sind dem Chor fremd. Die Messlatte liegt hoch, und insofern war der Vortrag von Johann Eccards «Übers Gebirg Maria geht» nicht über alle Zweifel erhaben; einige Unsicherheiten auch in den Poulenc-Motetten. Zu welchen Höhenflügen der Chor jedoch fähig ist, zeigte sich in Orlando di Lasso's Magnifikat und im 1994 entstandenen «O Magnum Mysterium» des baskischen Chorkomponisten Javier Busto. Sollte dereinst die letzte Stunde nahen und der Kammerchor in der Nähe sein: Sein «Magnum Mysterium» wäre tröstlich. Und falls sich jemals die Frage einer Wiedergeburt stellt, würde das Magnifikat in der Kammerchorfassung die Zusage erheblich beflügeln. Bis dahin gilt nach Flims: Weihnachten kann kommen.

Heute Sonntag, 17 Uhr, Martinskirche, Chur.